

setzungen mit der Stadt → Konstanz sowie Kaiserstuhl als Res. für Bf. Mangold von Brandis (1384–85) zur Zeit der avignones. Spaltung von Bedeutung; speziell Klingnau als Zentralort der bfl. Besitzungen im Aargau diente häufig als Aufenthaltsort fast aller Bf.e des SpätMA.

→ B.3. Konstanz, Bf.e von

Q. Der Haspel, 1977. – Die Öffnung von Gottlieben, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 1 (1861) S. 15–23. – Regesta Episcoporum Constantiensium, 1–5, 1895–1941. – Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen, 1–4, 1982–90. – Thurgauisches Urkundenbuch, 1–8, 1917–67.

L. Die Burgen und Schlösser des Kantons Thurgau, 2 Bde., Basel 1931–32. – FEGGER, Otto: Das Bistum Konstanz und der Thurgau, Steckborn 1963 (Veröffentlichungen der Heimatvereinigung am Untersee, 16). – KNOEPFLI, Albert: Vier Bilder zur Kunstgeschichte des Bodensee-Gebietes, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 99/100 (1981/82) S. 301–491. – MAURER/REINHARDT 1993. – MERTEN, Klaus: Die Burgen und Schlösser, in: Die Bischöfe von Konstanz, Bd. 2: Kultur, hg. von Elmar L. KUHN u. a., Friedrichshafen 1988, S. 71–88. – RAHN 1899. – REISSER 1926. – STAIGER, Franz Xaver: Gottlieben. Das ehemalige bischöflich-konstanzische Schloß, in: Freiburger Diözesan-Archiv 10 (1876) S. 353–358. – STRAUSS, Hermann: Gottlieben am Rhein und Untersee (Kanton Thurgau), Kreuzlingen 1959 (Beiträge zur Ortsgeschichte des Bezirks Kreuzlingen, 13). – TYLER 1999.

Andreas BIHRER

GOTTORF [C.7.]

I. In *Minori Gottorp* (1268); *Ghottorpe* (1327); *Gottrup castrum* (1329); *an unsen slate Gottroppen* (1496); *Gottorff* (1508). Aus PN *Godí* oder *Goti* und altdän. *thorp*, Dorf (LAUR 1963).

Etwa 2 km westl. außerhalb von → Schleswig. Wasserburg in Insellage inmitten des Burgsees, der seit 1582 durch den G.er Damm vom offenen Wasser der Schlei abgeschnürt ist. Nach N und S Anbindungen über Brücken und Dämme an das Festland.

Bis 1268 bfl., dann hzgl. Burg. Hauptres. der Schleswiger Hgz.e (Titel zunächst Statthalter, lat. *praefectus*, dän. *jarl*, seit 1232 Hgz., lat. *dux*)

aus dän. Königshaus, die seit 1237 mit den Gf.en von Holstein aus dem Hause Schauenburg verschwägert waren. Ab 1326 zunächst temporär, nach dem Aussterben des dän.-schleswig. Herzogshauses 1375 dauerhaft in Händen der Gf.en von Holstein-Schauenburg aus der Rendsburger Linie, die 1386 das Hzm. Schleswig als (seit 1440 erbl.) Lehen Dänemarks erlangten. Seitdem stehen Schleswig und Holstein (letzteres als Lehen des Reiches) unter dem gleichen Herrscher in fester dynast. Verbindung. Nach dem Aussterben der Schauenburger mit dem Tode Adolf VIII. 1459 fiel G. an den 1448 zum Kg. von Dänemark erhobenen Christian I. aus dem Hause Oldenburg. Als Nefte Adolf VIII. wird dieser am 2. März 1460 auf Betreiben der Ritterschaft in Ribe zugl. zum neuen Hzg. von Schleswig gewählt (Personalunion Dänemarks mit Schleswig-Holstein). 1474 erhob Ks. Friedrich III. Holstein, Dithmarschen, Wagrien und Stormarn zum reichsunmittelbaren Hzm. unter Beibehaltung des status quo. 1490 teilten die beiden Söhne von Christian I., Johann (Hans), seit 1481 Kg. von Dänemark, und Friedrich, das Land bei ideeller Einheit in einen kgl. (Segeberger) und einen hzgl. (G.er) Anteil. Hzg. Friedrich von Schleswig und Holstein wird 1524 als Friedrich I. zum Kg. von Dänemark gekrönt und vereinigt erneut die Hzm.er für kurze Zeit. G. erlebt unter ihm und seinem Sohn und Nachfolger Christian III. (bis 1544) den Glanz einer kgl. Nebenres. Infolge der zweiten Landesteilung 1544 wird G. Stammsitz des fortan regierenden Herzogshauses Schleswig-Holstein-G., Zentrum der Verwaltung sowie des geistigen und künstler. Lebens im Lande und erfährt v. a. im 17. Jh. unter den Hzg.en Friedrich III. und Christian Albrecht eine erneute Blütezeit. Nach der Niederlage der mit Schweden gegen Dänemark verbündeten G.er im Großen Nordischen Krieg wird das Schloß 1713 Sitz eines dän. Statthalters und 1721 schließl. dem dän. Reich einverleibt. Im Krieg 1848/50 dient es zunächst als Lazarett, dann als Kaserne. In gleicher Funktion 1864–66 unter gemeinsamer preuß.-österr. Verwaltung, seit 1867 unter alleiniger preuß. Herrschaft. 1871 Zerstörung des Standerkers im Schloßhof durch eine Pulverexplosion, 1897 und 1917

Brände im Turm, im westl. Teil des Südflügels und im Westflügel. Seit 1948 beherbergt Schloß G. die zuvor in → Kiel stationierten, infolge des Bombenkrieges aber obdachlos gewordenen histor. Sammlungen des Landes Schleswig-Holstein (nunmehr Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß G.) – D, Schleswig-Holstein, Landkr. Schleswig-Flensburg.

II. G. liegt in geostrateg. günstiger Position im innersten Winkel der Schlei, jenes etwa 40 km weit in das Land hineinreichenden schmalen Ostseearmes, der seit dem FrühMA als natürl. Teilstück des im Schutze des Danewerks von der Nord- zur Ostsee führenden internationalen Transitweges größte Bedeutung besaß. Die gleichzeitige Nähe zu der im O der cimbr. Halbinsel an den Förden entlang verlaufenden nord-südl. Heer- und Handelsstraße (Ochsenweg), die in → Rendsburg die Eider überquerte, machte die Burg, wie es schon im Rydaarbog heißt, zum »Schlüssel und Hüter ganz Dänemarks« (*quasi clavis et custodia totius Daniae*). Dieser überlegene Standortvorteil veranlaßte die machthungrigen und nach territorialer Selbständigkeit strebenden Hzg.e von Schleswig, den erstbesten Zeitpunkt zu nutzen, um die seit ihrer Gründung im 12. Jh. im Besitz der → Schleswiger Bf.e befindl. Burg an sich zu bringen und ihre angestammte eigene Res. aus der leicht einzunehmenden Hauptstadt des gleichnamigen Hzm.s heraus an einen sicheren Ort zu verlegen. Die erfolgreich verlaufene Schlacht auf der Lohheide 1261, in der nicht nur die dän. Königinwwe. Margarethe von Pommern und ihr Sohn Erich V. Glipping (reg. 1259–86), sondern auch Bf. Nikolaus II. in die Hände des Hzg.s fielen, bot dafür den willkommenen Anlaß. Die Bf.e (nach unsicheren Anfängen im 10. Jh. seit 1026 kontinuierl. bis zur Reformation 1541 in → Schleswig nachweisbar, die fsl. Administratoren als luth. Titularbf.e noch bis zur Aufhebung des Bm.s durch den dän. Kg. 1624) wurden zur Abtretung von G. gezwungen und erhielten 1268 im Tausch die Burg → Schwabstedt an der Treene unweit von Husum zugewiesen, wo das Domkapitel noch im SpätMA größere zusammenhängende Ländereien auf sich vereinigen konnte.

In der zweiten Hälfte des 13. Jh.s gelang es

den Schleswiger Hzg.en, auch das Krongut und die Bareinnahmen in die eigene Hand zu bringen. 1286 wurde Hzg. Waldemar IV. die Schleswiger Münze übertragen, seit dem 14. Jh. flossen die außerordentl. Steuern nicht mehr dem Kg., sondern dem Hzg. zu. Bei der 1544 vollzogenen Landesteilung umfaßte der von Hzg. Adolf regierte G.er Anteil u. a. die Ämter und Landschaften Apenrade, Südschleswig, Stapelholm, Husum, Eiderstedt, → Kiel, Neumünster, Oldenburg/Holst., Cismar, Neustadt, Trittau und Reinbek. 1658 erzwang Hzg. Friedrich III. auf dem Höhepunkt seiner Macht vom dän. Kg. die Souveränität über den hzgl. Anteil in Schleswig. Nach der polit. und milit. Niederlage im Nordischen Krieg kassierte der Kg. 1721 diese Gebiete, so daß sich das Haus G., seines Stammsitzes beraubt, fortan auf den zersplitterten hzgl. Anteil in Holstein beschränken mußte, bevor auch dieser 1773 mit Ausnahme des vormal. Hochstifts → Lübeck und der zugehörigen Res. → Eutin im Tausch gegen Oldenburg/Old. und Delmenhorst an das dän. Reich fiel.

Die Stadt → Schleswig blieb nach dem Auszug der Hzg.e lange Zeit von der Entwicklung der Res. abgekoppelt und stagnierte dadurch auch in ihrer Siedlungsentwicklung. Erst im 16. Jh. wurde der Dom nach Einführung der Reformation (1541/42) hzgl. Hofkirche und Fürstengrablege, was seiner künstl. Ausgestaltung zugute kam. Zahlr. mit repräsentativen Portalen geschmückte Randkapellen, in denen die sterbl. Überreste der vornehmsten Mitglieder des Hofstaates ihre letzte Ruhe fanden, sowie eine Vielzahl von prächtigen Epitaphien legen davon eindrucksvoll Zeugnis ab. Das von dem Antwerpener Bildhauer Cornelis Floris 1551–55 geschaffene Freigrab für Kg. Friedrich I. und die 1661–63 nach Plänen von Artus Quellinus d. Ä. in der ma. Sakristei am Chor eingerichtete Obere Fürstengruft gehören zu den Hauptwerken nordeurop. Sepulkralkunst.

Im räuml. Vorfeld des Schlosses, am Lollfuß, dem Verbindungsweg zur Stadt → Schleswig, und im südl. gelegenen ländl. Vorort Friedrichsberg, entstanden seit dem frühen 17. Jh. eine Reihe von Adelshöfen und Hofbeamtenhäusern. Unter den wenigen erhaltenen Beispielen sind der Günderothsche Hof (heute

Städtisches Museum) und das ehem. Görtzsche Palais (heute Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv) hervorzuheben. Nach der Vertreibung der Hzg.e 1713 sank → Schleswig zur unbedeutenden Kleinstadt in Randlage des dän. Reiches herab und erhielt erst wieder eine gewisse Bedeutung, als es nach der Einverleibung in Preußen ab 1870 Sitz des Oberpräsidenten und der Provinzialregierung wurde. An der Stelle des von einem prächtigen Garten umgebenen, 1868 durch Brand zerstörten Palais Dernath, kam 1875–78, in unmittelbarer und gewollter Opposition zur barocken Eingangsfassade des Schlosses, der gewaltige Bau des Regierungspräsidiums und heutigen Oberlandesgerichts zur Ausführung.

III. Die baul. Reste der älteren kgl. Stadtr. (aus der zweiten Hälfte des 12. Jh.s über noch älteren Fundamenten) konnten zw. 1980 und 1984 im Bereich des jetzigen Rathauses archäolog. nachgewiesen werden, dürften indessen aber schon 1234 dem an gleicher Stelle neu gegründeten Franziskanerkl. übergeben worden sein. Diese frühen Steinbauten umfaßten einen viereckigen Turm sowie ein westl. sich anschließendes Saalgeschoßhaus von annähernd 19 m Länge bei 10 m Breite. Ein nördl. Anbau (8×10 m) und ein nur in Spuren erkennbares südl. anschließendes Gebäude ergänzten den Komplex, dessen aufgehendes Mauerwerk bereits durchgängig den Backstein verwendete. Seit dem frühen 12. Jh. bestand zusätzl. auf der stadtnahen und durch eine hölzerne Brücke mit dem Schleswiger Ufer der Schlei verbundenen Möveninsel die Jürgensburg. Sie kontrollierte den Hafen, war Zollstelle und diente zeitw. auch als hzgl. Gefängnis.

Die ma. Wasserburg G. (*Gottorp minor* oder Neu-G.) entstand nach 1161 als Ersatz für die 4 km weiter nördl. auf der Endmoräne gelegene bfl. Großmotte Alt-G. (*Gottorp maior*), die – vermutl. noch aus der Frühzeit des Bm.s stammend – nach einem Streit zw. Knut Rasson, dem dän. Statthalter (*jarl*) Kg. Waldemar I., und dem Schleswiger Bf. Esbern (reg. 1145–61) während des sog. »Nordischen Schismas« erobert und zerstört worden war und deren Reste heute nur noch als mächtiges, von Wall und Graben umzogenes Erdwerk im bewaldeten Gelände

(nahe dem Gut Falkenberg) auszumachen sind. Auch die Bf.e besaßen zusätzl. eine Stadtr., die westl. des Domes zu lokalisieren ist und von der immerhin einige spätm. Bauteile erhalten geblieben sind.

Erich Abelson, der erste auf (Neu-)G. residierende Hzg. († 1272), begann die vermutl. noch relativ bescheidene Anlage aus bfl. Zeit festungsmäßig auszubauen. Sein Sohn Waldemar IV. († 1312) und sein Enkel Erich II. († 1325) erweiterten sie. In der Zeit der Schauenburger Gf.en (1326–1459) widerstand die Burg mehrfach dän. Belagerungen, so unter Kg.in Margarethe und unter Erich von Pommern, der zw. 1415 und 1426 wiederholt mit seinen Truppen → Schleswig bedrohte. Seit 1459/60 in Händen Christians I. (1425–81), wurde unter seinem jüngeren Sohn Friedrich (1471–1533, reg. ab 1490), der nach einem Schadenfeuer 1492 mit umfangr. Wiederherstellungsarbeiten begann, aus der wehrhaften Burg des MA schrittweise eine frühneuzeitl. Fürstenres. Friedrich konzentrierte seine Baumaßnahmen zunächst auf den Südflügel mit der Burgstube (Gotische Halle) und dem darüber liegenden großen Tanzsaal, nach seiner Erhebung zum dän. Kg. 1524 dann v. a. auf den repräsentativen Westflügel der bis zu diesem Augenblick noch aus einem uneinheitl. gewachsenen Gebäudebestand unterschiedl. Größe, Funktion und Zeitstellung bestehenden Randhausburg. Ältere hoch- und spätm. Bauteile, zu denen wohl – zumindest im Kern – der mehrfach überformte mächtige Wohnturm neben dem auch damals schon nach S weisenden Burgtor gehörte, aber auch einzelne Abschnitte der heutigen Süd-, Ost- und Nordflügel einschließl. der hohen Wehrmauer, an die sich sämtl. Häuser anlehnten, lassen sich – mit Ausnahme der gut erhaltenen Gotischen Halle im Erdgeschoß des Südflügels – nur mehr aus den wenigen Ansichten des späten 16. und des 17. Jh.s sowie aus neueren Untersuchungen der Bauforschung und Archäologie erschließen. Sichere Befunde liegen inzw. v. a. für den nordöstl. Eckbereich des ehemaligen Burghofes vor. So konnte ein in den Nordflügel des späteren 16. Jh.s integrierter kleiner gewölbter Raum, der sich als einziger hochma. Bauteil vollständig erhalten hat und im 17. Jh.

das gemeinschaftl. Archiv der Hzm.er enthielt, in das letzte Viertel des 13.Jh.s dat. werden, während bei Ausgrabungen in dem östl. anschließenden, nicht unterkellerten Erdgeschoßraum sogar ein Fußbodenbelag und eine Warmluftheizung aus der Bischofszeit (vor 1268) zutage traten.

Deutl. zuverlässiger ist unser Bild vom Aussehen des Schlosses zum Zeitpunkt des Regierungsantrittes von Friedrichs jüngerem Sohn Adolf (1526–84), der nach der zweiten Landesteilung 1544 zum Begründer der Linie Holstein-G. wurde und den bis dato sehr heterogenen hzgl. Stammsitz schrittweise zu einer zeitgemäßen Vierflügelanlage vereinheitlichte, starke Festungswälle und Bastionen rings um das Schloß aufschütten ließ (ab 1842 geschleift) und am südl. Ufer des Burgsees mit der Anlage eines ersten Schloßgartens begann.

Den Innenhof prägte um die Mitte des 16.Jh.s das in den 1530/40er Jahren errichtete sog. »Neue Haus«, wie der Westflügel in den Quellen gen. wird. Dabei handelte es sich um einen im Kern rechteckigen Baukörper, der erstmals die alte Ringmauer durchbrach, über sie nach W hinausgriff und mit seiner beträchtl. Tiefe und regelmäßigen Raumaufteilung in der Art von Appartements neue Maßstäbe setzte. Mit ihren drei Vollgeschossen, dem weit vortretenden polygonalen Ständerker (1985–87 unter Verwendung originaler Teile rekonstruiert) und den zwei hohen Giebeln war seine Hoffassade dominierender Blickfang, dies um so mehr, als auf ihr ein innovatives Dekorationssystem Anwendung fand, das mit seiner klaren, fast symmetr. Gliederung in Achsen und Geschosse, Wandabschnitte und Fensteröffnungen in Nordeuropa bis dahin nicht seinesgleichen hatte.

Die vier großen Räume, die den Westflügel in ganzer Tiefe durchstreichen, waren sämtl. mit Kaminen ausgestattet. Von den beiden mittleren Räumen aus konnte durch je eine Tür der zentrale Ständerker betreten werden, dessen Kabinette ebenfalls heizbar waren und dank der ringsum angeordneten Fenster zugl. ungewöhnl. hell und transparent (daher wohl der Name »Laterne«) erschienen sein müssen. Sie eröffneten darüber hinaus einen panoramaarti-

gen Ausblick in den Innenhof, der fortan nicht mehr nur als Freifläche sondern als Kernbereich künstler. Gestaltung und zeremonieller Nutzung verstanden wurde. Die aus importiertem Sandstein gearbeiteten Schmuckglieder der gerüthhaften Architektur dieses spektakulären Bauteils waren die stilist. fortschrittlichsten Elemente der gesamte Fassade; mit ihnen fand die Frührenaissance niederländ. Prägung Eingang in die Hzm.er. Das auf einer Vielzahl von Relieftafeln hier und an anderer Stelle der Hoffassade einst ausgebreitete ikonograph. Skulpturenprogramm, dessen Einzelheiten nur aus späteren Schriftquellen und wenigen, teilw. deplaziert erhaltenen Fragmenten bekannt sind, verband bibl.-hist. Inhalte mit allegor. Darstellungen und verstand sich im Sinne eines Fürstenspiegels (NORN 1986), viell. auch als polit. Manifest (de CUVELAND 1988).

War die Fassade Friedrichs I. eine Bilderwand von stark dekorativem Charakter, zumal in ihrer ehem. farbig gefaßten Erscheinung, so wurde die nach einem Schadenfeuer unter Hzg. Adolf ab 1565 neu errichtete gegenüber liegende Hofansicht des G.er Ostflügels, der neben der Rentekammer (Erdgeschoß) insbes. die fsl. Wohngemächer (erstes Obergeschoß: Hzg., zweites Obergeschoß: Hzg.in) aufnahm, einst von großen Arkadenöffnungen in drei Geschossen übereinander beherrscht. Im Vergleich wird rasch deutl., wie sehr sich der Charakter der Architektur mittlerweile verändert hat: nicht nur das einzelne ornamentale Detail, sondern auch die baul. Struktur insgesamt. Die hier zugrunde liegende Konzeption einer mehrgeschossigen, weit aufgebrochenen Bogenwand erinnert unverkennbar an die Arkadenhöfe der über zentraluropä. Beispiele vermittelten italien. Renaissance, wobei das ab 1558 ebenfalls nach einem Brand wieder aufgebaute → Güstrower Schloß und sein Baumeister, Franz Parr, eine entscheidende Rolle gespielt haben könnten. Enge dynast. Verbindungen bestanden ohnehin seit 1556 durch die Ehe von Hzg. Adolfs älterer Schwester Elisabeth mit Hzg. Ulrich von Mecklenburg-Güstrow, dem Bauherrn des dortigen Schlosses.

Schon an den nach dem Brand von 1565 ebenfalls erneuerten Schaugiebeln des Ostflü-

gels, konsequenter aber noch an der langen Reihe der Zwerchhäuser des nur wenig später unter der Leitung des in hzgl. Diensten stehenden niederländ. Baumeisters Herkules Oberberg begonnenen, jedoch erst gegen 1590 vollendeten Nordflügels, mit dem die beachtl., aber unregelmäßige Vierflügelanlage ihre Komplettierung erfuhr, wurde das Vokabular der klass. Säulenordnungen auf Schloß G. eingeführt. Bes. hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang das Sandsteinportal der Schloßkapelle, das in der Art eines Tabulariummotives den Rundbogen einer Pfeilerarkade mit einer strengen dor. Halbsäulenkolonnade verknüpft und darüber in einer ion. Aufsatzädikula die Wappen Htzg. Adolfs und seiner Gemahlin Christine von Hessen enthält.

Die durch zwei Geschosse des Nordflügels reichende Kapelle ist noch heute der am besten erhaltene Raum aus der Zeit, da auf Schloß G. der regierende Htzg. von Schleswig-Holstein Hof hielt. Ihre Ausstattung führt – wie in → Celle oder → Schwerin – auf ebenso eindringl. wie repräsentative Weise das für norddeutsche Fürstentümer typ. Bildprogramm und Raumkonzept eines frühneuzeitl. Kirchenraumes luth. Prägung vor Augen. Blickfang und Mittelpunkt ist der »Herzögliche Betstuhl«, eine prächtige Herrscherloge in Form eines vollständig mit verschiedenartigen, naturfarbenen Edelhölzern ausgekleideten heizbaren Kabinettes. Ab 1609 im Auftrage Htzg. Johann Adolfs (reg. 1587–1616) von dem G. er Hofmaler Andreas Salgen und seinen Gesellen unmittelbar über dem Altar am Nordende der Kapelle nachträgl. eingebaut, beherrscht der »Betstuhl« mit seiner wappengeschmückten Schaufassade den Kirchenraum und übertrumpft mit seinem Prunk sowohl die Prinzipalausstattungsstücke Altar und Kanzel als auch die bereits 1590–92 von Heinrich Kremberg aus Flensburg nach Sonderburger Vorbild geschaffene und von gut proportionierten ion. Säulen getragene Empore, die zuvor der hzgl. Familie sowie den ranghohen Mitgliedern des Hofes vorbehalten war, während alle anderen Personen zu ebener Erde Platz nahmen. Die Emporenbrüstung schmückt ein Zyklus mit insgesamt 26 Darstellungen aus dem Leben Christi, den der aus den Niederlanden eingewanderte

Maler Marten van Achten nach Stichvorlagen und mit kommentierenden Legenden im Wortlaut der Lutherbibel ausführte und der zu den frühesten und qualitätvollsten Beispielen eines großangelegten evangel. Bildprogrammes in Schleswig-Holstein zählt. Zwei bes. Beicht- und Kommunionstühle standen dem Herzogspaar – ähnl. wie in → Celle – links und rechts des Altars im Erdgeschoß der Kapelle zur Verfügung, wohin eine hölzerne Wendeltreppe von der Empore aus führte.

Unmittelbar östl. neben der Schloßkapelle erstreckt sich der um 1600 vollendete Hirschsaal, der ehem. Fest- und Bankettsaal. Er durchmißt ebenfalls die ganze Gebäudetiefe des ansonsten – durch die auch an dieser Stelle überbaute ma. Wehrmauer – in zwei parallele Raumfolgen unterteilten Nordflügels. Seine flachen Kreuzrippengewölbe entsprechen strukturell denen der anderen Paraderäume des ersten Obergeschosses, sind aber hier von schwarzgrundiger Schweißwerkmalerei, die Bildfelder mit mytholog. Szenen umfaßt, vollständig überzogen. An den Wänden erscheinen inmitten einer farbig angelegten Landschaftsschilderung (weitgehend 1927–31 erneuert) halbrund aus Stuck modellierte Hirsche in Lebensgröße, wie sie als Träger von Jagdtrophäen im N bereits eine Generation zuvor etwa im Schloß zu → Güstrow anzutreffen waren. Zur Hofseite hin existierte ein großer Musikantenerker.

Im 17. Jh. erlebte die G. er Herzogsres. ihren polit. und kulturellen Höhepunkt. Friedrich III. (reg. 1616–59) veränderte erneut den gewachsenen Raumorganismus des Schlosses, indem er sich im Südwestteil der Anlage einen abgeschlossenen privaten Bereich einrichtete, zu dem eine in der umfunktionierten Gotischen Halle aufgestellte Bibliothek nebst Kunst- und Wunderkammer, aber auch eine Kunstdrechslerei, eine Uhrmacherwerkstatt und ein chem. Laboratorium zur Durchführung alchemist. Experimente gehörten. Der Nordflügel blieb hingegen den Staatsräumen für hochrangige Gäste vorbehalten, die nun auch westl. der Kapelle zw. 1630 und 1650 eine reiche Auszierung erfuhren, im ersten Obergeschoß mit verschiedenartigen Stukkaturen, im zweiten Obergeschoß mit reich bemalten Holzbalkendecken, auf denen

nicht zuletzt auch – neben porträtähn. zeitgenöss. Personendarstellungen – Figuren in oriental. Gewändern auftreten, die möglicherweise als Reflex auf die unter Teilnahme des Hofbibliothekars Adam Olearius 1635 durchgeführte »Persianische Reise« zu verstehen sind.

Hinter den hohen Festungswällen umgaben zahlr. Nebengebäude das Schloß auf der Insel: Westl. (an der Stelle der heutigen Nydamhalle) lag der Reitstall, daneben das Haus des Wagenmeisters und des Dachdeckers, auf der nordwestl. Bastion ein Tierzwinger, in dem Bären gehalten wurden. Südl. vor den Fenstern der Gotischen Halle erstreckte sich – von hohen Mauern umschlossen – der Turnierplatz mit der Stechbahn, an ihrer westl. Stirnseite entstand 1614–16 das erste Ballhaus, während östl. das langgestreckte Kavalleriegebäude, das mit dem Torhaus in Verbindung stand, die Grenze zum Wirtschaftshof markierte. Ein großer Marstall und das Reit- und Wagenhaus, das Brauhaus und der Kornboden, aber auch das Zeughaus mit Rüstkammer und die hzgl. Münze befanden sich hier. Weitere Pertinenzen dienten der Versorgung des Hofes mit Nahrungsmitteln und Baumaterialien. Zu ihnen gehörten u. a. der Ziegelhof, der Fischerhof, der Jägerhof, der Meierhof mit Viehställen und einem Backhaus sowie die Kornmühle. Sie alle erstreckten sich auf die nähere und weitere Umgebung des Schlosses und sind heute aus dem Ortsbild völlig verschwunden.

Überregionale Bedeutung erlangte G. im 17. Jh. durch die Anlage eines neuen Gartens, des sog. Neuwerks, das ab 1637 in mehreren Ausbauphasen nördl. des Burgsees entstand, jedoch seit dem Ende der Residenzzeit (1713) zusehends verfiel und heute nur noch in seinen Umrissen erkennbar ist. Größte Sehenswürdigkeit dieser nach formellen Gestaltungsprinzipien angelegten hochbarocken Gartenschöpfung war die am unteren Ende einer von Kaskaden begleiteten Terrassenachse errichtete »Friedrichsburg« (1650–57 erbaut), ein mehrgeschossiges, von Belvedere-Plattformen bekröntes Lusthaus, in dem der G. er Riesenglobus (heute in Sankt Petersburg, Lomonossow-Museum) mit Hilfe eines komplizierten Räderwerks durch Wasserkraft in Bewegung gesetzt

werden konnte und imstande war, die Erdrotation anschaul. vor Augen zu führen. Die begehbare Kugel simulierte auf ihrer von Kerzenschein beleuchteten Innenschale zugl. ein Abbild des Sternenhimmels. Vor dem sog. Globushaus erhob sich inmitten eines großen Wasserbeckens der vor kurzem aus wieder entdeckten Fragmenten rekonstruierte monumentale G. er Herkules im Kampf mit der Lernäischen Schlange, eine bewegte Figurengruppe, als vielstrahlige Fontaine. Östl. neben dieser großen und bedeutenden Gartenanlage, zu der auf der Höhe des ansteigenden Geländes noch ein zweites Lusthaus, die Amalienburg (erbaut 1672), gehörte, hat sich ein kleiner Bereich in Gestalt der unter Hzg. Christian Albrecht (reg. 1659–94) erfolgten Erweiterung mit der spätbarocken Wassertreppe von 1692–95 (ausführender Bildhauer Theodor Allers aus → Kiel, wohl nach einem Entwurf Nicodemus Tessins d. J.) vor dem als Wandbrunnen gebildeten korinth. Antentempel aus klassizist. Zeit erhalten.

Das noch 1698 unter Hzg. Friedrich IV. (reg. 1694–1702) – wohl nach Plänen des aus Sachsen stammenden Bildhauer-Architekten Johann Heinrich Böhme d. J. und unter der techn. Bauleitung von Zacharias Wolff und Domenico Pelli – begonnene gewaltige Neubauprojekt, dem der gesamte Süd- und Teile des Ostflügels zum Opfer fielen, blieb unvollendet. Nur die den Eingang beherrschende axialsymmetr. Schaufront mit ihren 27 Achsen Länge konnte bis 1705 fertiggestellt werden. In ihrer nüchternen architekton. Formensprache deutl. beeinflusst von den etwas älteren albertin. Schlössern Weißenfels und → Zeitz, wird sie – wie jene – von einem laternenbekrönten mittigen Turmaufsatz und dem von Allers entworfenen kolossalen Doppelsäulenportal geprägt, die seither das Erscheinungsbild von Schloß G. auf unübersehbare Weise bestimmen.

→ A. Oldenburg → B.7. Holstein → B.7. Schleswig

Q. HECTOR/HOYNINGEN gen. HUENE 1977. – HECTOR/HOYNINGEN gen. HUENE 1983. – Nicolaus Heldvader, Chronik der Stadt Schleswig: vom Jahre 1603 bis zum Jahre 1822, fortgeführt und mit Anmerkungen und Ergänzungen begleitet von Johann Christian JÜRGENSEN, Schleswig 1822. – PRANGE, Wolfgang: Find-

buch des Bestandes der Abteilung 400.5. Von der Universitätsbibliothek Kiel übernommene Handschriften, Schleswig 1975 (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, 2).

L. ALBRECHT, Uwe: Die Herzogsschlösser Gottorf und Tönning. Neue Aspekte zur Architektur der Renaissance in Schleswig-Holstein, in: Beiträge zur Renaissance zwischen 1520 und 1570, Marburg 1991, S. 9–35 (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, 2). – ALBRECHT, Uwe: Der Adelsitz im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Architektur und Lebensform in Nord- und Westeuropa, München u. a. 1995, S. 217–226. – ALBRECHT, Uwe: Schleswig. Schloß Gottorf, in: Burgen und Schlösser in Deutschland, 1996, S. 58–65. – ALBRECHT, Uwe: Frührenaissance-Architektur in Norddeutschland und Dänemark (1530–1570), in: Nordelbingen 66 (1997) S. 25–47. – ALBRECHT, Uwe: Der spätmittelalterliche Burgenbau. Norddeutschland, in: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch, Bd. 1: Bauformen und Entwicklung, hg. von der Deutschen Burgenvereinigung durch Horst Wolfgang BÖHME, Busso von der DOLLEN, Dieter KERBER, Cord MECKSEPER, Barbara SCHOCK-WERNER und Joachim ZEUNE, Stuttgart 1999, S. 126–135. – ANDRESEN, Ludwig: Studien und Quellen zur Geschichte der Verwaltung und Wirtschaft in Gottorf von 1544–1659, 1. Tl.: Studien, 2. Tl.: Quellen, Kiel 1928 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, 14 und 15). – BEHLING, Holger/PAARMANN, Michael: Schloß Gottorf. Glanz und Elend des Fürstengartens, Kiel 1985 (Baudenkmale in Gefahr, 5). – CUVELAND, Helga de: Justitia dormit. Zur Ikonographie der Frührenaissance-Schaufront von Schloß Gottorf in Schleswig, in: Nordelbingen 57 (1988) S. 7–22. – DJUPDRÆT, Martin B.: Die Inszenierung der Gottorfer Geschichte durch Jürgen Ovens. Der Zyklus von Historienbildern aus Schloß Gottorf, in: Nordelbingen 76 (2001) S. 25–49. – ELLGER, Dietrich/TEUCHERT, Wolfgang: Alt-Gottorf, in: Die Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein, Tl. 8: Die Kunstdenkmäler des Landkreises Schleswig ohne die Stadt Schleswig, München u. a. 1957, S. 102–103. – Gottorf im Glanz des Barock. Kunst und Kultur am Schleswiger Hof 1544–1713. Kataloge der Ausstellung zum 50-jährigen Bestehen des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums auf Schloß Gottorf und zum 400. Geburtstag Herzog Friedrichs III., hg. von Heinz SPIELMANN und Jan DREES, 4 Bde., Schleswig 1997. – Gottorfer Kultur, 1965. – HABICH, Johannes (Bearb.): Schleswig. Schloß Gottorf, in: DEHIO, Kunstdenkmäler, Hamburg. Schleswig-Holstein, 1971,

S. 594–604. – HABICH, Johannes: Ein Palastbau der Frührenaissance auf Schloß Gottorf, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 44 (1986) S. 2–12. – HABICH, Johannes: Schloß Gottorf. Spurensicherung, Kiel o. J. [1980] (Baudenkmale in Gefahr, 3). – HIRSCHFELD, Peter: Herrenhäuser und Schlösser in Schleswig-Holstein, 5. verb. u. erw. Aufl., München u. a. 1980, passim. – KELLENBENZ, Hermann: Die Schicksale des Gottorfer Schlosses in der Zeit der dänisch-gottorfischen Auseinandersetzungen (1658–1720), in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 69 (1941) S. 63–93. – KELLENBENZ 1985. – Die Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein, Tl. 10: Die Kunstdenkmäler der Stadt Schleswig. Bd. 2: Der Dom und der ehemalige Dombezirk, bearb. von Dietrich ELLGER, München u. a. 1966. – LAUR, Wolfgang: Gottorf, in: Die Heimat 62 (1955) S. 190–191. – LAUR 1967, S. 60 u. 103 (s. v. Alt-Gottorf u. Gottorf). – LAUR, Wolfgang: Namenkundliche Miscellen. 1. Schleswig als Landesname, 2. Gottorf, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 8 (1963) S. 59–68. – LORENZEN, C.C.: Historisk-topografiske Meddelelser om Gottorp Slot, Aalborg 1875. – LÜHNING, Felix: Schleswig: Das Globushaus im Neuwerk-Garten, in: Gärten in Schleswig-Holstein, 1996, S. 546–551. – MESSERSCHMIDT, Thomas: Schleswig: Gärten der Gottorfer Residenz, in: Gärten in Schleswig-Holstein, 1996, S. 533–545. – NORN, Otto: To grænselotte. Frederik I's Gottorp og Christian IV's Koldinghus, Aabenraa 1886. – OLDEKOP, Henning: Topographie des Herzogtums Schleswig, Kiel 1906, S. VIII 87–VIII 99, bes. S. VIII 92 (s. v. Schleswig). – PAARMANN, Michael: Denkmalpflege im Gottorfer Neuwerk-Garten. Ein Zwischenbericht, in: Jahrbuch des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums Schloß Gottorf. NF 1 (1988) S. 19–28. – PAARMANN, Michael: Gottorfer Gartenkunst. Der Alte Garten, Diss. phil. Univ. Kiel 1986. – PAARMANN, Michael: Schleswig: Die Skulpturenausstattung des Neuwerk-Gartens, in Gärten in Schleswig-Holstein, 1996, S. 552–555. – PIES, Eike: Das Theater in Schleswig 1618–1839, Kiel 1970 (Veröffentlichungen der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft. NF 53). – PRANGE, Ruth: Der Fischerhof vor Gottorf, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 13 (1968) S. 43–60. – PRANGE, Ruth: Die Pertinenzen von Schloß Gottorf, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 14 (1969) S. 29–44. – PRANGE, Ruth: Die Pertinenzen von Schloß Gottorf, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 15 (1970) S. 3–12. – PRANGE, Wolfgang: Schloß Gottorfs Brücken und Dämme, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 19 (1974) S. 25–35. – RADT-

KE, Christian: Die Entwicklung der Stadt Schleswig: Funktionen, Strukturen und die Anfänge der Gemeindebildung, in: Die Stadt im westlichen Ostseeraum. Vorträge zur Stadtgründung und Stadterweiterung im Hohen Mittelalter, 2 T.e, hg. von Erich HOFFMANN und Frank LUBOWITZ, Frankfurt/Main 1995 (Kieler Werkstücke. A, 11), S. 47–91. – RUMOHR, Henning von: Schlösser und Herrenhäuser im Herzogtum Schleswig. Ein Handbuch, Frankfurt/Main 1968, hier Art. »Schloß Gottorf«, S. 136–155. – SCHLEE, Ernst: Das Schloß Gottorf in Schleswig, Flensburg 1965 (Kunst in Schleswig-Holstein, 15). – SCHLEE, Ernst: Der Gottorfer Globus Herzog Friedrichs III., Heide 1991 (Kleine Schleswig-Holstein-Bücher, 41). – SCHLEE, Ernst: Gottorf, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 1, 1964, S. 69–72. – SCHLEPPS, Irmgard: Der Hirschaal und die Stukkaturen in Schloß Gottorf, in: Nordelbingen 22 (1954) S. 60–75. – SCHLÜTER, Karlheinz: Die Restaurierung einer Schaufassade auf Schloß Gottorf, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 34 (1989) S. 93–104. – SCHMIDT, Harry: Gottorfer Künstler. Aus urkundlichen Quellen im Reichsarchiv zu Kopenhagen, in: Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 4 (1916) S. 179–321; 5 (1917) S. 235–389. – SCHMIDT, Robert: Schloß Gottorf. Ein nordischer Fürstensitz. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Schleswig-Holsteins, Leipzig 1887. – SCHULZE, Heiko K. L.: Beobachtungen zur mittelalterlichen Wehrmauer und zur frühen Bautätigkeit auf Schloß Gottorf in Schleswig, in: Jahrbuch des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums Schloß Gottorf. NF 4 (1994) S. 25–36. – SCHULZE, Heiko K. L.: Der Gottorfer Herkules, in: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 2 (1995) S. 12–20. – SCHULZE, Heiko K. L.: Die »Persianische Decke« in Schloß Gottorf. Zur Wiederentdeckung bemalter Holzdecken des 16. und 17. Jahrhunderts, in: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 3 (1996) S. 60–64. – SCHULZE, Heiko K. L.: Herkules im Kampf mit der Lernäischen Hydra. Die Wiederentdeckung der barocken Figurengruppe im Gottorfer Fürstengarten, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 40 (1995) S. 42–58. – SCHULZE, Heiko K. L.: Schloß Gottorf in Schleswig. Bericht über neue Ergebnisse der Bauforschung des Landesamtes für Denkmalpflege, in: Nordelbingen 63 (1993) S. 189–233. – STRUVE, Karl Wilhelm: Die Bischofsburg Alt-Gottorf bei Schleswig, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Bd. 9: Schleswig. Haithabu. Sylt, Mainz o. J. [1968], S. 189–191. – TEUCHERT, Wolfgang: Bericht über neue Ergebnisse der Bauforschung des Landesamtes für

Denkmalpflege 1969–1984, in: Nordelbingen 54 (1985) S. 231–240. – THELLE, Mette: Der Hirschaal in Schloß Gottorf. Vorlagen und Vorbilder, in: Nordelbingen 52 (1983) S. 31–52. – VOGEL, Volker: Archäologische Untersuchungen im Ostflügel von Schloß Gottorf, in: Jahrbuch des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums Schloß Gottorf. NF 3 (1992) S. 7–16. – VOGEL, Volker: Schleswig im Mittelalter. Archäologie einer Stadt, Neumünster 1989. – WENDT, Antje: Schloß Gottorf, Regensburg 2000 (Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa, 5). – ZUBEK, Paul: Die einstige Haupttreppe des Südflügels von Schloß Gottorf, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 21 (1976) S. 35–60.

Uwe ALBRECHT

GRAZ [C.1. / C.7.]

I. *Gradec*, slaw. »kleine Burg«; *Grež* (1091), *Græze* (1150), *Grece* (1152), *Graece* (1182), *Pair. Gretz* (1233), *Graecz*, *Gretze* (1308), *Gretza* (1313). – Stadt und Schloß an der Mur. – Mgf.en und Hzge.e von Steyr, (Erz-)Hzge.e von Österreich und Steyr. – Im 15. Jh. Res. der leopoldin. bzw. ernestin. Linie sowie von 1564–1619 der innerösterreich. Linie der → Habsburger, Zentrale der innerösterreich. Ländergruppe (Steiermark, Kärnten, Krain mit der Windischen Mark, Triest, Istrien, Pordenone); unter → Friedrich III. (1415–93, Kg. 1440, Ks. 1452) und → Maximilian I. (1459–1519, Kg. 1486, Ks. 1508) zeitweilig Kaiserres. Nach 1619 gelegentl. Fsl. Ausgedinge. – A, Steiermark.

II. Die Siedlung entstand unterhalb des Austritts der Mur in das Grazer Becken, wo eine Römerstraße den Fluß mittels einer Furt querte. Eine Murbrücke ist 1361 erstmals gen. Seit dem 9. Jh. lagen am Schloßberg oberhalb der späteren Stadt Befestigungsanlagen bayer. Machttträger, die von den Eppensteinern und Traungauern weiter genutzt wurden. Zu diesen Burgen gehörten Meierhöfe. Vom ausgehenden 11. Jh. an nannten sich sowohl Hochfreie wie mgf. Ministerialen nach G. Eine ältere Siedlung dürfte unter Mgf. Otakar III. (1124–64) bald nach der Mitte des 12. Jh.s zum Markt ausgebaut worden sein: Um 1150 ist von einem G.er mercator die Rede, 1164 erfolgt die Nennung als *urbs*, 1172 als *forum*. Der älteste Markt lag entweder im Bereich